

Predigt für Sonntag Letzter So. nach Epiphantias

So, 28.01.24, 9:45 Uhr Nh, 10:45 Hn

Predigttext: 2. Kor4, 6-10

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Gemeinde: Amen

Liebe Gemeinde,

eigentlich ist es noch gar nicht so lange her, aber gefühlt schon wieder weit weg. Kürzlich wurde der Weihnachtsbaum von der Freiwilligen Feuerwehr abgeholt. Manche haben ihn länger stehen lassen, dafür nadelt er umso mehr. Der Weihnachtsschmuck ist längst in Kisten im Keller verstaut, sorgfältig verpackt, damit sein Glanz und Zauber beim nächsten Fest frisch erstrahlt.

Hier und da hat sich noch ein Lichtlein erhalten, vielleicht ein Herrnhuter Stern, der uns noch ein wenig leuchten soll.

Die innere Uhr richtet sich neu aus. Die meisten freuen sich darüber, dass die Tage spürbar länger werden, der Wunsch nach Frühling, zwitschern und trällern der Vögel und nach frischem Grün wird täglich stärker.

Das Kirchenjahr schließt mit dem heutigen Sonntag den Weihnachtsfestkreis. Vom 1. Advent bis zum heutigen letzten Sonntag nach Epiphantias hat uns der weihnachtliche Festkreis erinnert und die Faszination, dass Gott Mensch wurde, erlebbar werden lassen.

Hoffentlich schauen ganz viele von uns glücklich und dankbar zurück, wissend: Es sind wieder Worte gesagt und gehört worden, die unbedingt zum Leben gehören, aber im Alltag oft untergehen; es wurde Gemeinschaft möglich und geschenkt, die wir herbeisehnen, aber oftmals nur über Weihnachten hinkriegen.

Zu einem Abschluss gehört immer auch ein Ausblick.

Was liegt vor uns? Hat das hinter uns Liegende auf das Neue vorbereitet? Was haben wir etwas bekommen oder gelernt, um das Kommende zu bewältigen?

Der heutige Predigttext will eine Brücke schlagen. Erinnern und versichern, aber auch realistisch unsere Welt, uns und unsere Möglichkeiten in den Blick nehmen.

Im Kirchenjahr folgt auf den Weihnachtskreis die Passionszeit, also die Zeit, in der wir das Leiden Jesu erinnern und nach der Bedeutung für uns fragen. Karfreitag und Ostersonntag werden die Höhepunkte sein, wie das Weihnachtsfest im Zeitraum vom 1. Advent bis zum heutigen letzten Sonntag nach Epiphantias.

Es ist auch mit Blick auf das eigene Leben eine realistische und hilfreiche Anordnung des Kirchenjahres.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Freud und Leid, Anfang und Ende und Neubeginn? Was stärkt uns, damit wir auch Schweres ertragen, verändern, grundsätzlich akzeptieren können.

Der heutige Predigttext ist

2. Kor4, 6-10: (Luther 17) Apostel Paulus schreibt:

6 Denn Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.

8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Liebe Gemeinde,

den Eingangsvers möchte ich noch einmal wiederholen.

Gott sprach: **Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.**

Wenn ich ein Deutschlehrer wäre und ein Schüler ein solches Sprachungetüm in einem Aufsatz geschrieben hätte, dann wäre ich entweder entsetzt oder begeistert. Auf jeden Fall würde ich raten, versuch einmal mehrere Sätze daraus zu machen. Also lieber Paulus, was hältst du davon: „Gott hat die Dunkelheit im All und überall mit Licht erhellt. Dieser schöpferische Gott hat auch unsere Dunkelheit, unser Unwissen, wer er*sie ist, verwandelt und unseren Verstand hell und wissend gemacht. Wie eine Erleuchtung ist es für uns, dass wir Gott erkennen in und durch Jesus Christus.“

Meine Formulierung hilft hoffentlich zu verstehen. Paulus versteht es, diesen unglaublichen Vorgang dessen, was man Gotteserkenntnis nennen kann, feierlich und sprachlich anspruchsvoll zu beschreiben. Alle, die zu Weihnachten oder wann auch immer staunend und ihr Leben verändernd, von Gottes Liebe als Lebensinhalt und -kraft angesprochen worden sind, haben etwas so Großartiges erfahren, was Paulus auf eine Stufe damit hebt, dass der*die Ewige aus Nichts die Erde ins Leben gerufen hat - Schöpfung. Und damit, dass Auferstehung von den Toten verheißen wird und geschehen soll - Neuschöpfung.

Dein und mein Glaube ist eine Schöpfung buchstäblich aus dem Nichts. Ein so wunderbares Werk, dass es nur göttlichen Ursprungs sein kann.

Niemand kann es sich mit eigenem Vorsatz und Willen kreieren, kein Mensch kann es in einem anderen Menschen erzeugen.

Die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in Jesu Angesicht, ist ein Geschenk Gottes an uns. Man kann es nicht hoch genug einschätzen. Was wir zu Weihnachten versuchen, ist immerhin eine beachtenswerte Antwort. Dass Weihnachten bei uns der wichtigste Festkreis ist, ist eine Feier des Glücks, das Gott uns schenkt: Wir dürfen ihn*sie erkennen und staunen, dass wir Liebe, reine Liebe als großes und selbstverständliches Geschenk erhalten. Von Gott so persönlich, wie es direkter nicht geht! Ein Lebensschatz. So reich an Freude, Sinn, Trost, Hoffnung und Perspektive, dass es einem fast die Sprache verschlagen kann oder eben umgekehrt zu sprachlichen Höhenflügen führt, wie bei Paulus vernommen.

Manchmal trauen wir uns ja nicht so richtig zu sagen, ich glaube. Es gibt viele - manchmal auch gute - Gründe dafür. Vielleicht hilft es uns, wenn wir verstehen lernen, der eigene Glaube ist gar kein eigenes Werk, sondern von Gott durch Jesus Christus geschenkt. Wann immer dieser Glaube in uns geweckt wird/wurde, ist etwas weihnachtlicher Glanz in unser Leben gekommen. Ist es lichter, heller in uns geworden. Jeder Herrnhuter Stern verblasst dagegen und kann doch trotzdem so formvollendet bezeugen, was schwer in Worte zu fassen ist.

Diese wunderbare Gabe des Vertrauens zu Gott, diesen Schatz, haben wir in sehr zerbrechlichen Körpern.

Wir werden keine unverletzliche Superhelden, keine Typen, die über allem stehen oder nicht um das Schwere im Leben wissen.

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen

sagt Paulus.

Irdenes Gefäß – ein Wort, das ich früher schwerer verstanden habe. Ich fühlte mich so stark und unverletzbar und voller Zukunft.

Die Lebensjahrzehnte bringen es mit sich, dass die Einsicht wächst, wie vergänglich alles Irdische und eben auch der eigene Körper ist.

Aber: Mit nachlassenden körperlichen Fähigkeiten lässt ja nicht proportional der Glaube an Jesus Christus nach. Manchmal ist es verhältnismäßig eher umgekehrt: Je weniger eigene Möglichkeiten, desto größer das Vertrauen in Gottes Verheißungen. Man sollte das nicht abschätzig bewerten. Der liebe Gott wird's schon richten und aus seiner*ihrer Perspektive kann ich nur sagen, besser spät als nie!

Mir fällt dazu immer ein kleines Stück ein, das ich als Konfirmand auswendig für meinen damaligen Vorstellungsgottesdienst lernen musste – wir hatten noch Prüfung und Vorstellungsgottesdienst.

„Einstmals war ich jung und kräftig und bekannt ob meinem Stolze
Doch ein Unfall traf mich mächtig, heute schlepp ich mich am Holze
Früher hätt ich schön gespottet, hätt man mich so angerufen
Heute komm ich angetrottet, krieche mühsam über Stufen

Wer wie ich die Zeit gefunden, seinem Schicksal nachzudenken
Wird von Eitelkeit gesunden, lernt sein Haupt in Demut senken.“

Es war unser Stück zur Einladung zum großen (Abend-)Mahl, Lk14, 15ff
Der Schatz des Glaubens, der Erkenntnis durch Jesus Christus, wie
besonders und großartig und voller Liebe Gott ist.

Sprich: Es ist nicht unser Werk. Und was bei uns vielleicht Gutes und
von anderen als außerordentlich bewertet wird, ist ebenfalls nur indirekt
eigene Kraft. Wir wissen, es kommt von Gott. Als Begabung, als Gabe
und Aufgabe und Auftrag.

Und dann gibt es noch die andere Seite, die Paulus auch erwähnt.

Es ist für mich und viele Christinnen und Christen sofort nachvollziehbar,
was Paulus damit meint, wenn er schreibt:

**8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.
Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.**

**9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir
werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.**

Unzählige eigene Lebenssituationen finden Raum in diesen Sätzen,
ganz unterschiedliche Erfahrungen passen auf diesen gemeinsamen
Nenner. In unserem Kulturkreis erleiden wir keine Verfolgung des
christlichen Glaubens wegen, aber wir wissen, dass es
Christenverfolgung weltweit gibt, es soll wieder schlimmer geworden
sein. Es ist schwer daran zu denken und nicht richtig zu wissen, was
man außer Gebet machen kann. Bedrängnisse kennen wir alle ganz
persönliche; dass uns auch bange ist, wer wollte das leugnen, wenn wir
daran denken, welche Veränderungen wir als Kirche und
Kirchengemeinde gegenwärtig bereits bewältigen müssen und was noch
auf uns zukommt, wenn immer mehr Menschen sich von der Kirche und
vom christlichen Glauben abwenden.

Dass Paulus ausdrücklich Worte dafür findet und nicht alles in
weltverleugnender Weise übergeht, ist wohlthuend. Dass in uns der
Glauben geweckt wurde, macht uns nicht blind, gleichgültig, in allem
erhaben gegenüber der Welt und ihren Spielregeln.

Vielmehr leiden wir an vielen Dingen und Entwicklungen. Niemand muss
sich dafür schämen. Und: Dieses gespürte Leid ist keineswegs ein
Zeichen schwachen Glaubens. Im Glauben zeigt uns Paulus einen Weg
auf, wie wir damit umgehen können. Wir haben sozusagen ein Standbein
bei Gott, eine Basis, die uns standfest bleiben lässt. Eine Kraft, die uns
von außen, von Gott selber geschenkt wird, wenn wir sie brauchen.

Ich denke immer an das Glaubenszeugnis von Dietrich Bonhoeffer, in
unserem EG Nr. 813, in dem er es so formuliert: "Ich glaube, dass Gott
uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir
brauchen. Aber der gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns
selbst, sondern allein auf ihn verlassen."

Eine großartige Quelle von Lebensgewissheit, auch wenn uns um Hilfe und Trost manchmal wirklich bange ist.

Etwas sehr Aktuelles bedrückt mich.

Die Studie zur Aufklärung von sexualisierter Gewalt im Kontext von Kirche und Diakonie in der EKD scheint erschreckende Ergebnisse zu Tage zu fördern.

In unserem Predigttext hören wir von bedrängten Christinnen und Christen. Aber was passiert, wenn wir selber die Bedränger, die Peiniger sind?

Wir haben den Schatz in irdenen Gefäßen. Das heißt auch, dass wir immer fehlbar und sündhaft sind. Wie geht man damit um, dass offenkundig Glaubensgeschwister schlimmes Unheil verursacht haben? Buße, Umkehr, Gespräch mit den Opfern und, soweit überhaupt möglich, Wiedergutmachung, aber auch strafrechtliche Relevanz prüfen (lassen), den Staat einbinden, dass die Institution nicht versucht ist, sich selber zu schützen. Und Ich höre auch die nachdenklichen Worte eines Politikers: "So viel Kritik die Kirchen auch berechtigterweise einstecken müssen, so richtig ist es, dass sie auch mit den schmerzlichen Erfahrungen der Aufarbeitung Vorreiter gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen sind" (Lars Castellucci, epd). Und diese andern Bereiche sind im Grunde sehr viele, Sport, Bildungseinrichtungen, Heime... Es ist erschreckend. Und: Wer von Gott zum Glauben befreit worden ist, der und die wird sicher die Verantwortung spüren, Licht in dieses schuldhaftes Versagen bringen zu wollen.

So wie wir gestern, am 27. Januar, den Tag der Befreiung von Auschwitz, dieser unglaublichen Schuld erinnert haben, um Verantwortung zumindest bruchstückweise anzunehmen, wo man im Grunde sprachlos ist, aber sicher weiß: Antisemitismus darf es nicht mehr geben und ungestraft bleiben.

Wir leben in irdenen Gefäßen, zerbrechlich, verletzbar – jeder Mensch. Das Licht Gottes will in und durch uns leuchten. Wo und wann immer wir uns einsetzen, dass etwas besser werde, werden wir auf Widerstände stoßen, vielleicht bedrängt werden. Trotzdem nicht verzagen und das Richtige tun.

Paulus schließt unseren Predigttext mit einem interessanten Gedanken. Wir selber tragen das Sterben Jesu an unserem Leib. Da geschieht ein Sterben, wenn Glaube wach wird. Was uns von Gott trennt, soll sterben; was uns zugemutet wird, weil wir Gottes Willen ernst nehmen und entsprechend handeln, kann manchmal wie sterben sein.

Aber: Neues Leben wird ebenfalls dadurch. Sei es, dass durch uns etwas zum Besseren gewendet wird oder wir spüren, im Glauben erfahren wir ganz neue, Gott gewirkte Lebensqualität.

Vor uns liegt die Zeit, in der wir Jesu Leiden erinnern, Passionszeit.

Hat uns der Glanz von Weihnachten so erfüllen können, dass wir gestärkt diesen Aspekt im Leben annehmen können?
Der in uns von Gott geschaffene Glaube wird nicht an der Welt vorbei direkt ins Paradies führen, so leicht ist es nicht.
Wir dürfen uns im Frohen und Schweren mit Jesus verbunden wissen. Wir empfangen im Glauben (s)eine ganz neue Lebensqualität und werden manches auch erleiden, gerade wenn wir in seinem Sinne eigenes Leben gestalten und für andere da sein wollen.
Wir sehnen uns nach Frühling, frischem Grün und tirlierenden Vögeln. Wir sehnen uns auch nach einer Liebe und Gerechtigkeit, die viel mit Weihnachten zu tun hat. Gott, der*die sich uns in Jesus offenbart hat, schöpft aus dem Nichts ins Leben. Und auch wenn wir manchmal meinen, das schaffe ich nicht, dürfen und sollen wir vertrauen, Gott wird in uns und durch uns Neues schöpfen, wie am Anfang der Schöpfung, wie am Ende der Zeit; Gottes Wort wirkt es, auch wenn die eigene Kraft nicht nur gefühlt zu klein ist. Des Engel Ruf erschallt auch und gerade in der Passionszeit: Fürchte dich nicht!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Gemeinde: Amen

Lied EG 655, 1-4, Aus der Tiefe rufe ich zu dir